



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Gedenkmesse an Sebastian Rieger (Reimmichl)

22.05.1992

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16.31

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-6127](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-6127)



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Gedenkmesse an Sebastian Rieger (Reimmichl), Heiligkreuz bei Hall, 22.5.92
15,00 Uhr

Es ist immer eine Verwegenheit, wenn man in wenigen Minuten ein langes, reiches Leben vergegenwärtigen soll, eine Persönlichkeit, deren Bedeutung und deren Dimension ins Zeitlose und ins Ewige sozusagen im Stil eines Fernsehspots beschworen werden soll. Ich muß mich hinsichtlich unseres verehrten Msgr. Sebastian Rieger, genannt Reimmichl, der an der Mauer dieser Kirche ruht, mit drei Blitzlichtern begnügen.

Das erste Blitzlicht zeigt wenig Imposantes. Einen gehemmten kleinen Stotterer aus dem Bergdorf. Ich kenne sein Heimathaus, an der steilen Lehen von St. Veit im Defreggen. Von dort ist er ausgezogen. Und er war sprachgestört. Also sozusagen ein Behinderter. Stottern ist eine Behinderung besonderer Art. Während niemand heutzutage über Blindheit, Taubheit, geistige Behinderung, Mongolismus und Ähnliches spottet ist Stottern, eine sehr beklemmende Hemmung immer noch Gegenstand von Witzen. So war es auch damals. Das Studentlein aus dem Bergdorf, hatte es nicht leicht. Und nervöse Störungen hat er sein Leben lang behalten. Aber einmal mehr zeigt uns das Leben des Sebastian Rieger, was aus der Schwäche sich entfalten kann. Seine Phantasie hat nie gestottert. Und seine nimmermüde Feder auch nicht. Und so ist er zum Erzähler eines Landes schlechthin geworden. Und ich halte es für bedenkenswert sich das einmal vor Augen zu halten: Wieviel bei einem Menschen verborgen da sein kann, das der Oberflächentest niemals entdeckt. Eine sogenannte Leistungs- und Klassifizierungsgesellschaft ist leicht geneigt, verborgene Talente, unattraktive Innenwerte zu übersehen. Und eigentlich ist dies der Weg Gottes - der aus der Schlichtheit zur Größe, aus der Unansehnlichkeit zur Bedeutung, aus Ohnmacht zum Segen.

Das zweite Blitzlicht, das ich aufleuchten lassen möchte, heißt "Herold der Heimatliebe". Vielleicht klingt das in manchen Ohren zu sentimentalpathetisch. Aber was Reimmichl ausgestrahlt hat war letztlich bestimmt keine Gartenlaube-Gefühlsduselei. Er hat sein Wesen und sein Lebenswerk am schönsten doch in dem kleinen Lied zum Ausdruck gebracht, das da draußen auf seinem Grab steht:

"Tirol isch lei oans,
isch a Landl a kloans,
isch a schians und a feins,
und des Landl isch meins...."

Kommt uns ein wenig zu Bewußtsein was diese "Landeshyme für stillere Stunden" für eine Aktualität ins Heute birgt? In das Heute der großen europäischen Zusammenführung, in der es darum geht, Profil und Individualität eines Landes vor dem zivilisatorischen und wirtschaftlichen Eintopf zu retten? In der es darum geht, nach dem Prinzip "Small is beautiful" gesunde Grundlagen überschaubarer Demokratie und wacher Verantwortung vor allzu viel Vermassung und Fremdsteuerung zu retten? In der es darum geht, die lebendige, pulsierende Gemeinde, die vertraute Heimat mit ihren vielfältigen Bezügen und Begegnungen gegen eine gesichtslose Verstädterung einer nivellierten Gesellschaft durchzusetzen.

Isch a Landl, a kloans, - das wird mehr zum Programm als man damals je denken konnte, bis hinein in das österreichische Parlament und in Brüsseler Hochhäuser. In einer Zeit, in der es gilt, den Transit in den Griff zu bekommen, die Wassergüte zu verteidigen, die Wälder zu schützen, und den Bergbauern die sowieso weitgehend idealistisch begründete Freude an ihrer harten Arbeit nicht zu nehmen - in einer solchen Zeit - wo man den Ausgleich zwischen Tourismus und Ökologie finden muß wird doch der Vers "isch a schians, isch a feins" von inhaltsschwerer Aktualität.

Reimmichl war der Herold der Heimatliebe, und er war sicher einer der vielen, die dazu beigetragen haben, daß Tirol die höchste Quote von Menschen aufweist, die ihr Land als Heimat bejahen - wie das Allensbacher Institut einmal festgestellt hat. 84 % - im Gegensatz von bis zu 22 % in manchen Bundesländern in Deutschland. Und dieses Institut hat gleichzeitig festgestellt, daß diese Wertbejahung "und des Landl isch meins" gleichzeitig immer verbunden ist mit dem Hochhalten anderer tragender Lebenswerte, bis hin zum Religiösen - das verhält sich wie kommunizierende Gefäße.

Die Liebe zum Land hatte bei Reimmichl zu tiefst religiöse Wurzeln, und darum war die Heimatliebe, für die er Herold war, keine kleinkarrierte nationalistische Aufgeblasenheit.

Das dritte Blitzlicht betrifft seine menschlich-priesterliche Echtheit.

Dazu nur eine kleine Erinnerung. In dem kleinen Haus, das er da unterhalb der Kirche bewohnte, war wahrhaftig ein friedliches Idyll. Aber eines Tages wurde doch in dem Haus eingebrochen. Und Reimmichl hat den Dieb erwischt. Die Affäre landete nicht in einem Wachzimmer der Gendarmerie, sondern am Kaffeetisch. Nach einem ermahnenen Gespräch hat Reimmichl den Schlawiner zur Jause eingeladen. So war er. Menschen dieser Art kauft man etwas ab, selbst wenn sie in ihren Büchern munter drauflosfabulieren, und vielleicht manchmal das Leben etwas heiler darstellen, als es ist. Er war ein frommer Erzähler, aber doch kein frömmelnder Schwätzer. Er hatte das Herz eines Bergdorfpfarrers, und im tiefsten ist er am Schluß der gewesen, als der er ausgezogen ist - von der steilen Leite in St. Veit.

Und wiederum, wenn ich bedenke, was heute für die Kirche trotz aller Veränderung der Zeiten und Situationen wiederum das Wichtigste wäre, dann müßte ich sagen: Eben diese Glaubwürdigkeit, die Echtheit des Wollens, die den Maßstab von der Güte Jesu Christi nimmt.

Alles sagen sie nicht über Reimmichl, diese drei Blitzlichter, aber doch etwas: Der kleine Stotterer aus dem Bergdorf, der die flüssigste Feder führte,

der Herold der Heimatliebe, der ein gemüthafes Lied gesungen hat, das politisch-gesellschaft-kulturelle Zeitlosigkeit barg.

Und der warmherzige Priester, der den Gauner einlädt, weil er unverbrüchlich an das Gute geglaubt hat.

Und so ist er über die Erde gegangen als der getreue Knecht, der Weniges zu verwalten hatte und Großes übertragen bekam.